

**Bischof Franz Kamphaus**

Brief des Bischofs an die Gemeinden im Bistum Limburg zur österlichen Bußzeit 2002

**„Die Würde behinderter Menschen“**

Liebe Geschwister im Glauben,

im vergangenen Herbst hat das oberste französische Gericht einem Kind mit einer schweren Behinderung Schadensersatz zugesprochen. Es hätte ein Recht darauf gehabt, nicht geboren, sondern abgetrieben zu werden. Der behinderte Mensch – ein Schadensfall! Das ist ein Skandal. In Frankreich hat er inzwischen zu einer Gesetzesänderung geführt. Aber die skandalöse Vorstellung ist längst in unsere Rechtsprechung eingedrungen, sie wirkt sich aus auf das Verhalten von Ärzten und betroffenen Eltern und prägt das allgemeine Bewusstsein. Zwar betonen Humangenetiker und Politiker immer wieder, der Staat dürfe nie und nimmer Menschen selektieren. Doch können nach geltendem Recht Embryonen mit einer schweren Behinderung legal abgetrieben werden, wenn die Annahme des behinderten Kindes für Mutter oder Eltern unzumutbar scheint. In Verbindung mit der vorgeburtlichen Diagnostik führt das dazu, dass man die Geburt behinderter Menschen mit allen Mitteln zu verhindern sucht. Von den Kindern mit Down-Syndrom (früher sagte man Mongolismus) werden inzwischen länderübergreifend 92% abgetrieben.

Noch vor 30 Jahren gab es kaum eine Möglichkeit, Behinderungen vor der Geburt festzustellen. Das hat sich durch neue Methoden der Früherkennung grundlegend geändert. Die Zukunft genetisch behinderter Menschen entscheidet sich heute, bevor sie zur Welt kommen. Niemandem soll die rassistische oder eugenische Ideologie der Nazis unterstellt werden. Aber niemand sollte sich auch darüber hinwegtäuschen, dass unauffällig vor der Geburt eben das im Ergebnis geschieht, was den Nationalsozialisten bei ihrer eugenischen Politik vorschwebte. Die Euthanasieverbrechen in Hadamar erinnern uns daran, dass auch gebildete und aufgeklärte Menschen der Barbarei verfallen können. Widerspruch und Widerstand sind geboten, wenn eine Gesellschaft das Leben bestimmter Menschen als unwert propagiert und ihnen das Lebensrecht verweigert.

**I.**

Von je her gab es behinderten Menschen gegenüber Formen der Abgrenzung, die oft zur Ausgrenzung führten. Als "Krüppel" und "Schwachsinnige" abgestempelt, hatten die behinderten Menschen noch nie viel zu lachen.

In der Antike waren griechische und römische Schönheitsideale maßgebend: perfekte Menschen mit perfekten Körpern. Sie wurden in der Kunst vor Augen geführt. Wer diesem Ideal nicht entsprach, war der Darstellung nicht würdig. Der große Philosoph Plato forderte, verkrüppelte Kinder auszusetzen. Es war ein langer Weg vom Tollhaus bis zur Werkstatt für

Behinderte. Heute gibt es Arbeitsplätze in der freien Wirtschaft und Verwaltung – wenn auch zu wenige –, es gibt Förderprogramme und finanzielle Vergünstigungen. Ich freue mich sehr, dass die Dernbacher Schwestern eine beachtliche Stiftung gegründet haben, die zum Leben mit einem behinderten Kind ermutigt.

Dennoch, allzu oft sind archaische Praktiken nicht wirklich überwunden, sondern nur zivilisatorisch verfeinert. Wir lassen es zu, dass Kinder bis zum neunten Monat unter dem Vorzeichen einer falsch verstandenen Mitmenschlichkeit abgetrieben werden. Diese Einstellung ist oft genug das Produkt eines in den Medien propagierten Schönheitswahns. Längst lebt der alte Traum vom perfekten Menschen wieder auf – vom Menschen mit medizinischem Gütesiegel. Er wird stets auf Kosten der nicht so perfekten Menschen geträumt. Dazu gehören wir früher oder später alle.

Wenn wir Menschen mit schweren Behinderungen sehen, erschrecken wir fast instinktiv und weichen aus. Wir versuchen, uns möglichst schnell an ihnen vorbeizudrücken. Manch einer denkt: 'Besser, sie wären nicht geboren! Was wäre den Eltern und der Gesellschaft alles erspart geblieben!' Die Abneigung gegen körperlich oder geistig behinderte Menschen ist tief in die Evolution des Lebendigen eingeschrieben, sie sitzt uns in den Knochen. Gerade in unserer Gesellschaft sehen wir fast nur noch Gesundheit und Vitalität, Stärke und Leistung. Niemandem ist ein Vorwurf daraus zu machen, dass er verunsichert ist und abwehrend reagiert, wenn er behinderten Menschen begegnet. Aber das ist keine Entschuldigung, sondern ein Auftrag: Wir haben lebenslang daran zu arbeiten, sie in Freiheit und Liebe zu würdigen wie jeden anderen Menschen. Die Fähigkeit, ein behindertes Kind anzunehmen, hängt wesentlich davon ab, wie wir mit unseren eigenen Behinderungen und Einschränkungen fertig werden.

## II.

Was veranlasst Christinnen und Christen, trotz aller Widerstände rückhaltlos für das Lebensrecht der behinderten Menschen einzustehen?

Eine Lehrerin erzählt, was sie auf dem Schulhof erlebt hat. Ein Junge fragt sie: „Frau K., hat der liebe Gott wirklich alles gemacht?“ Darauf die Lehrerin: „Ja natürlich! Alles, die ganze Welt.“ Da baut sich der Junge direkt vor ihr auf und bohrt nach: „Mich auch, Frau K.? Mich auch?“. Die Lehrerin: „Klar! Wenn er alles gemacht hat, dann dich auch.“ Da reißt der Junge beide Arme hoch und tanzt vor Freude. Er hat ein rundliches Gesicht, schlitzförmige Augen und Mühe, seine Zunge im Mund zu halten. Und er gilt als geistig behindert. Doch das hat er besser verstanden als viele von uns: Er weiß, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein.

Als Gotteskind verdankt er sein Dasein nicht allein dem Willen seiner Eltern und nicht einer Laune der Natur. Vorgängig zu seinen Fähigkeiten und Behinderungen ist er von Gott angenommen und durch Jesus Christus erlöst. Darin gründet seine unveräußerliche Würde. Die gewähren weder Staat noch Gesellschaft noch Eltern, und darum können sie sie auch nicht entziehen. Die Würde des Menschen ist unantastbar, weil Gott ihr Urheber und Garant ist.

Wer ein Kind mit seinen Behinderungen annimmt, ist weder blind noch blauäugig; er sieht es mit den Augen Gottes.

Heinrich Böll hat Recht: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache; und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen ... Ich empfehle es der Nachdenklichkeit und der Vorstellungskraft der Zeitgenossen, sich eine Welt vorzustellen, auf der es Christus nicht gegeben hätte.“

### III.

Es geht mir nicht darum, das Leben von und mit behinderten Menschen schön zu reden. Es gibt unter ihnen Verzweifelte, die lieber tot sein wollen als dass sie leben. Sie können ihr Leben nicht annehmen, weil sie selbst von ihrer Umwelt nicht angenommen sind. Genau das macht ihre eigentliche Behinderung aus; genau das können wir ändern, wenn wir es ändern wollen. Nicht körperliche oder geistige Beeinträchtigungen als solche, sondern deren soziale Folgen, die Reaktion der Anderen lassen behinderte Menschen in erster Linie an ihrem Leben verzweifeln. Behindert wird man nicht allein durch eine körperliche oder geistige Beeinträchtigung, sondern durch eine behinderte Gesellschaft, die die eigene Behinderung nicht wahrhaben will.

Ein in seiner eigenen Familie betroffener Journalist schrieb vor kurzem (in "Die Zeit"): „Vor drei Jahren kam meine Tochter Karolina auf die Welt – Karolina hat das Down-Syndrom ... Mit diesem Problem mussten wir zunächst lernen umzugehen. Konfrontiert wurden wir auch mit den Reaktionen der Umwelt. Häufige Fragen von Bekannten und Freunden: Konntet ihr das nicht verhindern? Ehrlich, ich weiß nicht, wie wir entschieden hätten, wäre uns der Befund vor der Geburt bekannt gewesen. Mit meinem heutigen Wissen würde ich mich klar gegen eine Abtreibung eines Kindes mit Trisomie 21 aussprechen. Karolina, ein dreijähriges, glückliches Mädchen mit Down-Syndrom, meine Tochter: lieb, laut, lustig. Ihr kleines Leben ist nicht die Hölle – auch wenn es unwissende Zeitgenossen nicht glauben mögen. Die Hölle ist, wenn Ärzte in den Kliniken nicht in der Lage sind, geschockte Eltern eines neugeborenen behinderten Babys einfühlsam aufzuklären. Die Hölle ist, wenn die Menschen auf der Straße nur glotzen, sich nicht trauen zu fragen. Unwissenheit, Ignoranz und Intoleranz sind es, die ein Leben mit Behinderung zur Hölle machen können“.

Im Vincenzstift in Aulhausen wachsen schwerstbehinderte Kinder aus ihren Betten. Niemand hatte damit gerechnet, dass sie so alt werden. Eine heilsame Umgebung lässt sie wachsen, auch in scheinbar aussichtsloser Lage. Sie haben uns viel zu sagen: 'Merkt ihr nicht', sagen sie, 'wie behindert ihr seid: behindert durch eure Vorstellung, ihr dürft von niemandem abhängig sein, ihr müsstet alles selbst in den Griff bekommen und unter Kontrolle haben. ...' Wir vermeintlich Unbehinderten sind auf die Behinderten angewiesen, um die eigenen Grenzen zu entdecken und dazu zu stehen.

Der evangelische Pfarrer Ulrich Bach, seit dem 23. Lebensjahr an den Rollstuhl gefesselt, sagt: „Eine Gemeinde ohne Behinderte ist eine behinderte Gemeinde“. Sie hat nicht begriffen, was sie nach Gottes Willen in dieser Welt sein soll: Nicht nur eine Gemeinde von gesunden, glaubensstarken und belastbaren Leuten, die sich einsetzen für die Armen, Schwachen und Behinderten. Sie soll vielmehr eine Gemeinschaft von Menschen sein, von denen keiner ganz schwach und keiner ganz stark ist, keiner nur behindert und keiner ganz unbehindert; eine Gemeinschaft von Menschen, die Jesus an seinem Tisch zusammengebracht hat und beieinander hält, damit sie sich mit ihren Stärken und Schwächen ergänzen, einer die Last des anderen trägt, mit der Schulter, die er gerade frei hat. „Was wir können und was wir nicht können, das alles gehört uns gemeinsam. Und für uns miteinander wirds schon reichen“. Wo dieser Geist herrscht, da lernen Eltern, ein behindertes Kind anzunehmen. Ich wäre froh, Sie würden in Ihrem persönlichen und beruflichen Umfeld und vor allem in Ihrer Pfarrei Schritte tun, die zu diesem Ziel führen.

Manche von Ihnen kennen vielleicht die "Arche", eine christliche Lebensgemeinschaft mit behinderten Menschen. Ihr Gründer wurde vor einigen Jahren vom Papst für sein Lebenswerk geehrt. Am Ende der Feier hilft der Geehrte dem behinderten Papst aus dem Stuhl. Er führt ihn zu seiner Gruppe, und der Papst begrüßt jeden Behinderten sehr persönlich. Dann verabschiedet er sich. An der Tür hält Johannes Paul einen Moment inne, dreht sich um und ruft den behinderten Menschen zu: „Führt die Kirche ins dritte Jahrtausend.“

Es segne Sie der dreieine Gott: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

*Limburg, 2. Februar 2002  
T Franz Kamphaus  
Bischof von Limburg*